

## Literaturbericht.

---

E. v. HARTMANN. **Die moderne Psychologie.** Leipzig, H. Haacke, 1901. 458 S.

In dem gegenwärtigen Stadium der psychologischen Forschung, in welchem sich nach langer, rein empiristischer Richtung wieder das Bedürfnis nach metaphysischer Fundamentirung regt, muß es lebhaftes Interesse erwecken, wenn ein Mann, der alle Zeit durch und durch Metaphysiker war und ist, seinerseits die Brücke schlägt zur specialwissenschaftlichen Psychologie, und ihre Principien und Meinungen von einem möglichst umfassenden Betrachtungsstandpunkte aus einer kritischen Musterung unterzieht. Ein solcher Versuch liegt vor in dem neuesten Werk E. v. HARTMANN'S, des fleißigsten aller philosophischen Schriftsteller.

Leider muß man sich diese eigentlich werthvollen und fruchttragenden Seiten aus dem sehr voluminösen Buche erst mit Mühe heraussuchen, weil die Anlage des ganzen Werkes eine nicht glückliche ist. Bei der Lektüre des weitaus größten Theils der 458 Seiten kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man gar nicht ein fertig durch- und ausgearbeitetes Buch, sondern eine ungeheure Materialsammlung zu einem solchen vor sich habe; und wir glauben, die Bedeutung, die wir den hierin verstreuten Ideen HARTMANN'S zuschreiben, gar nicht besser kennzeichnen zu können, als durch den aufrichtigen Wunsch, daß der Verf. bald einmal die Quintessenz aus diesem Buche ziehe, d. h. eine zusammenhängende positive Darstellung seiner eigenen Anschauung in den grundlegenden psychologischen Streitfragen gebe.

Das Buch nennt sich im Untertitel: „eine kritische Geschichte der deutschen Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert“, und gerade darin steckt sein Grundmangel, daß es nicht nur Kritik, sondern auch Geschichte sein will — und doch nicht ist. H. ist viel zu sehr der Mensch der eigenen Weltanschauung und der begeisterte Kämpfer, als daß ihm die kühl betrachtende, anschmiegsame, reconstructive Art des Historikers nicht innerlich völlig fremd sein sollte. Das zeigt jede Seite des Buches. Man kann den Begriff Geschichte auffassen, wie man mag — daß er einen Werdegang und zwar einen irgend wie zusammenhängenden Werdegang bedeute, wird niemand bezweifeln. Hiervon finden wir bei HARTMANN nichts. Zur Gesamtcharakteristik der modernen Psychologie führt er die vier Eigenschaften an: daß sie hinter das Bewußtsein auf ein in irgend

welchem Sinne Unbewusstes zurückgehe, daß sie naturwissenschaftlich gefärbt, geschichtlich fundamantirt und in sich weit stärker gespalten sei als irgend eine frühere Periode psychologischer Forschung, und stellt fest, welche Probleme abgethan, überwunden und vor Allem brennend seien; aber eine, wenn auch nur einleitende Schilderung der großen Züge der psychologischen Entwicklung in den letzten 50 Jahren fehlt vollständig. Vielmehr wird die Psychologie sofort zerschnitten in eine Reihe einzelner Probleme, von denen nun jedes für sich behandelt wird: Aufgaben und Methoden; das Unbewusste; Association und Reproduction; Empfindung, Gefühl, Wille; Einheit des Bewußtseins; der psycho-physische Parallelismus. Nun kann man ja Geschichte auch, wie WINDELBAND uns gezeigt hat, als Geschichte der Probleme behandeln, aber auch das thut HARTMANN nicht. Denn der Charakter des einzelnen Capitels ist nun im Großen der eines Massenreferates über alles, was die Hauptpsychologen in den letzten 50 Jahren über das betreffende Problem geschrieben haben, oder noch mehr der eines Massenexcerptes; denn HARTMANN sucht sie, mit steter Angabe der Stellen, möglichst selbst reden zu lassen. So folgen sich denn in ermüdender Eintönigkeit auf einander: „JODL wünscht . . .“ „HÖRDING lehrt . . .“ „STUMPF meint . . .“ u. s. w., ohne daß also auch nur innerhalb der Capitels selbst irgend etwas wie ein Zusammenhang geboten würde. Und nun wiederholt sich dieses Referiren und Aufzählen Capitel für Capitel; immer wieder begegnen uns dieselben Männer, nur mit anderen Seiten ihrer Werke, so daß uns also in dieser Geschichte der Psychologie weder die Wissenschaft selbst, noch die Entwicklung der einzelnen Probleme, noch die Persönlichkeiten als etwas Ganzes entgegentreten.

So ist denn dieser historisch-referirende Theil des Buches für den, der erst eingeführt sein will, überhaupt nicht brauchbar, denn er wird durch die unorganische Aufreihung nur verwirrt und abgeschreckt; für den aber, der schon als Fachmann in der Bewegung steht, giebt er einen ungeheuren Ballast von unverarbeitetem und zum größten Theil ihm bekannten Stoff, was wenig zu einer Vertiefung in das Werk anreizen kann.

Noch einmal ein Referat dieser Referate zu geben, ist unmöglich und unnöthig; erwähnt sei daher nur, daß die Darstellung sich auf die deutschen Psychologen und zwar nur auf diejenigen erstreckt, die in einer der Principienfragen etwas Eigenes gegeben haben. Dankenswerth ist, daß man auf manche, jetzt wenig beachtete Psychologen aus der ersten Hälfte des besprochenen Zeitraums aufmerksam gemacht wird, wie GEORGE, FORSLAGE, ULRICI, J. H. FICHTE, HORWICZ. Daß HARTMANN seine eigene „Philosophie des Unbewußten“ in die Liste der besprochenen Werke einreihet, ist natürlich und gerechtfertigt. Vermißt habe ich AVENARIUS und MACH. —

Die eigentliche Bedeutung des Buches liegt, wie schon bemerkt, nach der Seite des Kritischen hin. Auch diesen kritischen Betrachtungen ist es nicht förderlich, daß sie zum Theil in die oben genannten Referate eingestreut sind; was zu unendlichen Variationen der gleichen Thematik führt. Zu diesen Einzelkritiken Stellung zu nehmen, muß den behandelten Verfassern selbst überlassen bleiben. Wir werden uns hier dagegen vor Allem halten an die Zusammenfassungen, die am Schluß jedes Capitels,

und, unter dem Titel „die Bilanz der modernen Psychologie“, als letztes Capitel des ganzen Werkes gegeben werden.

Der eigenartige Zug in der Stellungnahme H.'s, ein Zug, der sicher auf das psychologische Denken befruchtend und anregend wirken wird, ist die mit eiserner Consequenz durchgeführte Unterordnung aller Probleme und Lehrmeinungen unter einen Gesichtspunkt, der sonst in der Psychologie nur als einer unter vielen Berücksichtigung findet: unter die Alternative: Bewusst — Unbewusst.

Schon in der Einleitung nennt er als ersten aller Hauptstreitpunkte der modernen Psychologie: „Die Bedeutung und Tragweite des Unbewussten und der genetische Zusammenhang der bewusst psychischen Phänomene mit ihnen.“ — Und in seinem Schlußwort formulirt er als Resultat seiner Kritik die Aufgabe einer „vollständigen, allumfassenden Psychologie“ also: „eine vollständige Psychologie wird von den bewusst psychischen Phänomenen als Grundlage der weiteren Erkenntniß ausgehen, sie ins Gebiet des relativ Unbewussten erweitern und sie sowohl als central bewusste wie als relativ unbewusste genetisch aus dem Zusammenwirken physiologischer Vorgänge mit unbewusst psychischen Thätigkeiten erklären.“

Wir versuchen zunächst, die Grundgedanken H.'s zu formuliren. Erschwert wird diese Arbeit durch die Ueberlastung der Sprache mit schwer flüssigen Terminis, z. T. auch selbstgeschaffenen, (wie „allotrope Causalität“, „synthetische Categoricalfunctionen“, „homologe Correspondenz“) deren Kenntniß aus früheren Schriften H.'s vorausgesetzt wird. Die folgende Zusammenfassung wird ohne sie auszukommen suchen.

Das Problem der Psychologie ist Erklärung der im Bewußtsein gegebenen psychischen Phänomene. Diese Erklärung ist aber nicht aus den Kategorien und Eigenschaften des Bewußtseins selbst möglich; vielmehr ist eine Deutung der Bewußtseinsphänomene und ein Zusammenhang zwischen ihnen nur herstellbar, wenn man mitwirkende Factoren annimmt, in deren Wesen es liegt, selber nicht bewußt zu sein. Diese Annahme des „Unbewussten“ ist nur eine Hypothese, ja eine niemals direct verificirbare Hypothese, dennoch ist sie ebenso unentbehrlich, wie etwa die physicalische Hypothese des Atoms. Unter dem Namen des „Unbewussten“ ist nun eine Mannigfaltigkeit von Bedingungen zum psychischen Leben zu verstehen, welche sich des Näheren auf drei Gruppen reduciren lassen, auf das „physiologisch Unbewusste“, das „relativ Unbewusste“ und das „absolut Unbewusste“. Das physiologisch Unbewusste besteht aus rein materiellen Dispositionen gewisser nervöser Organe; es ist die Bedingung für Reproduction und Association. Das relativ Unbewusste beruht darauf, daß es eine Uebereinanderschichtung von Bewußtseinsindividuen giebt, und daß etwas für ein niederes Bewußtsein schon bewußt sein kann (z. B. für das Rückenmarksbewußtsein, das Bewußtsein eines Ganglions, einer Zelle), was für ein höheres Bewußtsein (z. B. des Menschen) unter der Schwelle liegt. Ist das relativ Unbewusste doch für irgend ein Bewußtsein bewußt, so ist das „absolut Unbewusste“ ein Factor, der schlechthin niemals und nirgend die Form des Bewußten annehmen kann. Dieser Factor tritt uns entgegen in dem, was wir psychische Thätigkeit nennen, in einer



Thätigkeit, die als Theilfunction des universellen Weltgrundes im Individuum sich bethätigt, die im Wollen, im Denken, in der Aufmerksamkeit auf die Bewusstseinsphänome wirkt, sich ihrer bedient, sie teleologisch dirigirt, die — in der Form des Gefühls — sich im Bewusstsein reflectirt, die die Vielheit der Bewusstseinsinhalte zur Einheit des Ich zusammenfaßt — die aber nie selbst bewußt ist. Nur durch das Zusammenwirken aller dreier Arten des Unbewußten kann die Psychologie wirklich das Entstehen und den Zusammenhang der Bewusstseinsphänomene erklären; ungenügend sind daher alle Versuche, die entweder gar keinen oder nur einen der genannten Factoren gelten lassen. Ohne die Annahme von irgend etwas Unbewußtem sucht die „Bewusstseins-Psychologie“ auszukommen, welche „psychisch“ und „bewußt“ identificirt und daher dem Bewusstsein alle möglichen Eigenschaften und Fähigkeiten zuerkennen muß, (Activität, Fähigkeit der Einheitsbildung, Aufspeicherung von Vorstellungen) die in Wahrheit unbewußt sind. Mit dem physiologisch Unbewußten begnügt sich die „psychologische Physiologie“, die verkappter Materialismus ist und die restlose Erklärung der psychischen Phänomene in der Reduction auf materielle Dispositionen sieht; ihr Gegenstück ist die „antiphysiologische Psychologie des Unbewußten“ (vertreten durch den speculativen Idealismus), die aus einer schöpferisch psychischen Thätigkeit alles Bewußte hervorzaubern will, auch dasjenige, was nur durch die materiell-physiologischen Seiten der Welt bedingt sein kann. Als höhere Synthese all dieser Einseitigkeiten sieht H. in seiner oben skizzirten Auffassung die „allseitige, allumfassende Psychologie“.

Im Zusammenhang findet der Leser diese Grundanschauung, wenn auch nur sehr knapp, in dem letzten Capitel dargestellt; ich nahm sie vorweg, weil nur so die Kritik, die H. an allen einzelnen Problemlösungen der modernen Psychologie übt, verständlich werden kann. —

Ref. bekennt gern, daß er, wie er in manchen Punkten der oben skizzirten Lehre zustimmt, so auch die geübte Einzelkritik an zahlreichen Stellen für zutreffend und außerordentlich fruchtbar hält. An dieser Stelle muß er sich mit dem Herausgreifen einiger Hauptpunkte begnügen.

Nach dem 1. Capitel (Einleitung), das über die Absicht des Verf.'s orientirt und ein chronologisches Verzeichniß der behandelten Schriften bringt, behandelt das 2. Capitel Aufgaben und Methoden der Psychologie, constatirt die erfreuliche Uebereinstimmung der modernen Psychologie in Bezug auf die Methoden und sucht in Bezug auf die Aufgabe nachzuweisen, daß sie ohne Berücksichtigung des Unbewußten nicht richtig formulirt werden kann. „Innerhalb des unmittelbar gewissen, thatsächlich gegebenen complexen und veränderlichen Bewusstseinsinhalts ist weder erschöpfende und sachgetreue „Beschreibung“, noch „Kunde“, noch „Wissenschaft“ möglich. Zugleichsein und Veränderung werden im Bewusstseinsinhalt erlebt und erfahren, Zusammenhänge und Beziehungen nicht, also auch nicht ursächliche und Zweckbeziehungen u. s. w.“

Cap. III. hat das Unbewußte zum Gegenstand. H. schildert, wie der Begriff des Unbewußten, der in der ersten Jahrhunderthälfte in der Metaphysik heimisch geworden war, seit Beginn der zweiten auch in die Psychologie Eintritt zu erlangen sucht. Dieser Proceß sei jäh unterbrochen



worden durch H.'s Philosophie des Unbewußten (1868), welche durch die metaphysische, die antimechanistisch-teleologische und die antitheistische Verwerthung des Begriffs auf die in jener Zeit allein herrschenden entgegengesetzten Strömungen abschreckend wirkte; die Folge war bei der Psychologie eine „Selbstcastration aus lauter unsachlichen Rücksichten“. (Hierbei scheinen mir die Einflüsse des Buches doch erheblich überschätzt, die Forschungsmotive unserer Wissenschaft ebenso erheblich unterschätzt zu werden.) Es trat nun nämlich seitdem die Tendenz auf, den Begriff des Unbewußten in der Psychologie möglichst einzuschränken, entweder indem man wie WUNDT psychisch und bewußt identificirte und unbewußte psychische Thätigkeiten für einen Widerspruch in sich selbst erklärte, oder indem man, wie JODL, zwar die Unbewußtheit gewisser in der psychischen Causalität beteiligter Elemente anerkannte, aber diese Unbewußtheit nur als eine physiologische betrachtet wissen wollte. Es folgt eine Zusammenstellung dessen, was in Bezug auf das Problem des Unbewußten heute als gesichert gelten kann, und worüber noch wesentliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Cap. IV. Association und Reproduction. Hier ist besonders die Stellung bemerkenswerth, die H. zu dem Gegensatz von Associations- und Apperceptionstheorie einnimmt. Association beruht auf physiologisch-mechanischen Grundbedingungen, aber es ist nichts falscher, als hieraus nun alles an den Vorstellungen sich vollziehende Geschehen erklären zu wollen. Vielmehr hat gegenüber dieser Mechanisirungstendenz diejenige Anschauung Recht, welche eine schöpferische Synthese, eine auswählende Thätigkeit des Geistes unter den zur Verfügung stehenden Reproduktionen annimmt. Aber hieran ist wiederum nichts falscher, als diese psychische Thätigkeit selbst wieder zu einem Bewußtseinsinhalt zu machen, sie dadurch dem passiven Vorstellungsinhalte, dem sie eben übergeordnet wurde, sogleich wieder neben zu ordnen, ja, für sie sogar nach einem gesonderten physiologischen Substrat zu suchen und sie dadurch ihres hypermechanischen Charakters ganz zu entkleiden. „Die Apperceptionspsychologie, die nur mit physiologischen und bewußt psychischen (im Text steht hier der schlimme Druckfehler „unbewußt“) Faktoren arbeitet und doch die mechanische Associationspsychologie überwinden will, ist eine ohnmächtige Velleität, ein Versuch mit absolut untauglichen Mitteln“ (S. 177). Mir scheint, daß diese Charakteristik die Schwäche des WUNDT'schen Apperceptionsbegriffs vorzüglich präcisirt.

In einem ähnlich treffenden Gedankengang nimmt das 5. Cap.: Empfindung, Gefühl und Wollen zum Problem des Willens Stellung. Bleiben wir zunächst bei dem stehen, was uns das Bewußtsein zeigt, so giebt es keinen Willen. Es ist ein Vorurtheil des naiven Denkens, daß das Wollen ein besonderer innerlich direct erlebbarer Inhalt des Bewußtseins neben Gefühl, Vorstellung und Empfindung sei. Vielmehr haben Analytiker wie MÜNSTERBERG und EBBINGHAUS vollständig Recht, wenn sie den unter dem Namen Willen einhergehenden Bewußtseinsbestand restlos in jene anderen Inhalte auflösen. Dennoch ist das Wollen mehr als eine gegenstandlose Illusion, ja wesenhafter als alle die Elemente, in die es eben

aufgelöst worden. Jene Inhalte sind nämlich nichts anderes als die inactiven Bewusstseinsrepräsentanten für eine psychische Thätigkeit, die aber als solche unbewusst ist und bleibt. Die Inactivität jener Bewusstseinsphänomene ist die Widerspiegelung einer kernhafteren Activität, für die der alte Namen Wille die natürliche Bezeichnung darbietet. — Eine eigenthümliche Folgerung aus dieser Anschauung ist es, daß die Gefühle ihres Amtes, wirkliche Willensmotive zu sein, enthoben werden. Motive sind Vorstellungen, sie werden hierzu erhoben durch die allgemeine charakterologische Willensveranlagung; und was wir Gefühl nennen, ist nichts anderes als eine rein passive Bewusstseinspiegelung dieser vom Willen vollzogenen Werthschöpfung. Auf diesem Wege glaubte H. die eudämonistische Motivation und die darauf gegründete Ethik überwinden zu können. — Durchaus metaphysischen Charakter trägt endlich die Anschauung, daß die Empfindungen in unserem Bewusstsein nichts anderes sind als Synthesen aus den für uns unterschwelligem Gefühlen der zu uns zugehörigen niederen Bewusstseinsstufen.

Die Einheit des Bewusstseins (Cap. VI.) ist nach H. mehr als bloßer Zusammenhang, d. h. als Summationsphänomen der bewußten Phänomene oder Correlat der physischen Einheit des Organismus, sondern nur verständlich durch eine die Einheit herbeiführende Thätigkeit (der Genitiv „des Bewusstseins“ ist nicht gen. subjectivus, sondern objectivus. Ref.). Für jede individuelle Bewusstseinsseinheit ist aber diese synthetische Thätigkeit nach H. nicht eine substantiell getrennte selbständige, sondern nur concrete Sonderbethätigung einer absoluten Substanz. Dieses Absolute ist aber wiederum nicht aufzufassen in Gestalt eines höchsten transcendenten Bewusstseins, sondern als unbewusstes, absolutes, alleiniges Subject.

Dem psychophysischen Parallelismus ist das VII. Cap. gewidmet, das umfangreichste (106 S.) und auch das weitaus bedeutendste des Buches. Ich halte es in der That für geeignet, dem nun schon seit Jahren in wenig veränderten Bahnen dahinwogenden Streit eine neue und aussichtsvolle Wendung zu geben. Zwei Gesichtspunkte, mit denen Ref. in letzter Zeit an dieses Problem heranzugehen sich gewöhnt hatte, findet er zu seiner Freude von H. gleichfalls angewendet: erstens die Ueberzeugung, daß das Problem des Verhältnisses von Physischem zu Psychischem nicht zum ursprünglichen Ausgangspunkt des Philosophirens erwählt werden dürfe, sondern nur von einer noch allgemeineren metaphysischen Betrachtungsweise her seine Lösung finden könne, zweitens die Ansicht, daß diese zu erhoffende Lösung weder in dem Parallelismus, noch in der Wechselwirkung, sondern in einer Synthese von Beiden zu suchen sei. Freilich in der specielleren Anwendung dieser Gesichtspunkte kann ich mich nicht mit H. identificiren.

Schon der rein referirende Theil ist in diesem Capitel weit nutzbringender als in den anderen, einestheils weil er die gesammte Neuzeit von NICOLAUS VON CUES an umfaßt, andernteils, weil er nicht nur den Inhalt der leicht zugänglichen Lehrbücher wiederholt, sondern (und zwar gerade für die letzte Zeit) auch die Zeitschriften- und Monographien-Literatur (WENTSCHER, ERHARDT, BUSSE, KÖNIG, HEYMANS, PAULSEN) excerptirt, so daß wir hier ein so ziemlich lückenloses und bis zur Gegenwart durchgeführtes



Material für dieses so wichtige Problem vor uns haben. Dann aber ist der kritische Theil hier besonders weitzügig angelegt. H. zeigt, daß das scheinbar so einfache Problem und vor Allem die scheinbar so durchsichtige Lösung des Parallelismus in Wirklichkeit in eine große Reihe von Fragen (er formulirt etwa ein Dutzend) zerfällt, die sämtlich erst einer sorgsamten Durcharbeitung bedürfen. Ich erwähne hier nur einige der Fragen: was soll parallel gehen? Phänomene, Veränderungen von Phänomenen, Thätigkeiten, Dispositionen oder essentielle metaphysische Attribute? — Welches Materielle geht den Bewusstseinsphänomenen parallel? (Hier macht er mit vollstem Recht auf die Verwirrung aufmerksam, die daraus entsteht, daß man den Parallelismus bald psychophysisch meint als Parallellaufen von Bewusstseinsinhalten und nervösen Processen, bald erkenntnistheoretisch als Parallellaufen von Vorstellungen und den ihnen entsprechenden Dingen). — Wie unterscheidet sich parallelistische Abhängigkeit von Causalität? — Wie verhält sich die innere Gesetzmäßigkeit jeder Reihe zu der der anderen? — Welches ist der Umfang der Geltung des Parallelismus und wo sind seine Grenzen? (Hier giebt es nur, wie H. richtig betont, die Alternative: entweder wird der Parallelismus consequent durchgeführt, dann kommt man zur Allbeseelung und muß auch außerhalb des Bewusstseins, also auch in Moleculen, in Atomen, Psychisches, annehmen. Oder man scheut den Begriff des Unbewusst-Psychischen, dann ist der Parallelismus ein begrifflicher Torso, der nicht zu Ende gedacht werden darf). — Die wichtigste Frage lautet: welches sind die Beweisgründe für die metaphysische Hypothese des Parallelismus? Sie sind wesentlich negative, nämlich solche, die die Wechselwirkung widerlegen wollen. Als Argumente werden angeführt a) die Unmöglichkeit der Causalität zwischen Heterogenem, b) das Axiom der geschlossenen Naturcausalität, c) das Gesetz der Erhaltung der Energie, d) das Beharrungsgesetz.

a) Das erste Argument ist nach H. hinfällig, denn „alles, was aufeinander wirkt ist mehr oder minder verschieden und die Leichtigkeit und Stärke der causalen Beziehungen hat mit dem Mehr oder Minder dieser Verschiedenheit keinen Zusammenhang“; b) „das Axiom der geschlossenen Naturcausalität im Sinne der mechanistischen Weltanschauung ist ein Vorurtheil unserer Zeit.“ Es sind nicht alle Bewegungen eines materiellen Systems restlos aus den Gesetzen der Bewegungen ihrer Theile zu erklären, bei den organischen Individuen treten zu den Atomgesetzen noch höhere Naturgesetze hinzu. c) und d) Das Energiegesetz bezieht sich lediglich auf das Quantum der vorhandenen Energie, bestimmt aber das Geschehen eindeutig nur in anorganischen Körpern. Für die organische Welt dagegen gilt das Energieprincip, ohne darum die Möglichkeit auszuschließen, „daß bei der Art und Weise der Umwandlung der mechanischen materiellen Energie nicht-mechanische nicht-materielle Kräfte bestimmend mitgewirkt haben“. Denn sie ist denkbar, ohne daß dadurch das Quantum der vorhandenen Energie selbst vermehrt oder vermindert würde.

Trotz seiner Bekämpfung des Parallelismus vermag sich H. auch nicht den gegenwärtigen Vertretern der Wechselwirkungslehre anzuschließen, einerseits weil sie mit ihrem Dualismus und ihrer Tendenz, die Seele als etwas Selbständiges und darum Unsterbliches hinzustellen, einer rück-



ständigen Richtung angehören, andererseits, weil sie für dasjenige Psychische, das auf den Körper zu wirken im Stande sei, das Bewußtsein halten, während dies selbst völlig inactiv ist. Die leider nirgend klar herausgearbeitete Anschauung H.'s selbst glaube ich so verstanden zu haben, daß er Parallelismus annimmt zwischen Bewußtseinsinhalten und materiellen Vorgängen, ihn aber nicht als letztes Weltgesetz, sondern nur als phänomenale Folge einer indirecten Causalität auffaßt. In directer Wechselwirkung stehen nämlich nur die einander übergeordneten unbewußten Thätigkeiten des Ich und seiner Theilindividuen (der Zelle u. s. w.) So wirken die physiologischen Reize auf die einheitliche Thätigkeit des Ich, welche darauf dann wieder mit den Acten des Auffassens oder des Willens antwortet und auf seine ihm untergeordnete Theilindividuen einwirkt.

Da das letzte Capitel (die Bilanz der modernen Psychologie) schon oben Besprechung fand, so habe ich den Bericht nur noch durch die Bemerkung zu vervollständigen, daß ein chronologisches und ein alphabetisches Autorenverzeichniß, sowie ein Sachregister das Buch beschließt. —

E. v. H. ist trotz seiner Fruchtbarkeit und trotz des zeitweisen starken literarischen Erfolges seiner Philosophie des Unbewußten bisher auf die wissenschaftliche Arbeit der Zeit ohne großen Einfluß geblieben. Allein er hat nicht so Unrecht, wenn er mit einem gewissen Triumphgefühl darauf hinweist (S. 117), daß manche Punkte, um derentwillen er seinerzeit verlacht und bekämpft worden ist, jetzt nach Jahrzehnten von anderen Seiten her in die wissenschaftliche Betrachtung Eingang gefunden haben. Daß Pflanzen beseelt seien, daß man den niederen Hirnthellen und dem Rückenmark, ja auch den Moleculen und Atomen in irgend welcher Weise Bewußtsein zuschreiben könne, gilt heute längst nicht mehr als absurd. In der Physik steht gegen den Materialismus ein Dynamismus, in der Biologie gegen den Mechanismus eine immer stärker anschwellende teleologische Richtung auf, und der Parallelismus wird hart bedrängt — Stellungen, die H. in der That schon vor drei Jahrzehnten vertreten hatte.

So wird H. sicherlich für alle diejenigen, welche, wie der Ref., glauben, daß die Weltanschauung der kommenden Zeit eine anti- oder sagen wir lieber eine hyper-mechanistische sein wird, als ein früher und einsamer Verkünder zu gelten haben. Und so bin ich denn auch überzeugt, daß die Psychologie auf ihrem Zukunftswege davon so manchen Nutzen ziehen wird, daß E. v. H. sich entschlossen hat, in ihre Discussionen einzugreifen. Er that es hier kritisch und seine Kritik wird in vielen Punkten fruchttragend sein; aber sie wird erst ihre Wirkung ganz zeigen können, wenn H. — ich wiederhole den Wunsch hier nochmals — seine eigene psychologische Lehre, statt sie durch die Kritik nur durchschimmern zu lassen, zu einer zusammenhängenden positiven Darstellung gestalten wird. —

Wenn H. bisher speciell innerhalb der Psychologie mit seinen früheren Schriften, deren Inhalt doch an so vielen Stellen zu ihr Beziehung hat, wenig Beachtung gefunden hat, so liegt dies allerdings, ganz abgesehen von der metaphysikfeindlichen und mechanistischen Richtung der jüngsten Vergangenheit, an einem schweren Grundmangel der H.'schen Philosophie: an einem gewissen Wortcultus. An nur allzu vielen Stellen glaubt er durch Anwendung schwer dahinfließender Termini die Erklärung bestreiten

zu können und ganz und gar in die Scholastik gehört die Verwendung, die der Grundbegriff seiner gesamten Philosophie, der des „Unbewussten“ findet. Dieses negative Neutrum, welches zunächst nur aussagt, daß eine bestimmte Eigenschaft nicht vorhanden ist, wird nun zumens realissimum hypostasirt; zugleich aber wird alles und zwar das Disparateste, in den Begriff hineingeworfen, sobald es jener „bewussten“ Eigenschaft ermangelt: die absolute Thätigkeit des Weltgrundes ebenso wie die physiologischen Vorgänge im Nerven. Aber ist denn jemals das Nicht-haben einer Eigenschaft ein Grund gewesen zu einer metaphysischen Identification? Umfaßt der Begriff des Nicht-Schwarzen noch irgend eine sachliche Einheit, wenn ich das Weiße, die Liebe und den Rosenduft — denn alle drei sind nicht schwarz — hereinnehme? Was vielleicht unter einem speciellen methodologischen Gesichtspunkt gerechtfertigt ist: gegenüber einem bestimmten Erscheinungscomplex (z. B. dem des Bewusstseins) alles andere unter einem gemeinsamen Begriff zusammenzufassen — es ist völlig ungerechtfertigt als metaphysische Synthese. Der Begriff des Unbewussten, den die Psychologie und die Philosophie so nöthig brauchten, er war in der H.'schen Verallgemeinerung für sie einer wirklichen Verwendbarkeit baar geworden. Wenn auch H. dann wieder den so postulirten Begriff in seine verschiedenen Arten zerlegt, es bleibt doch die Scheidung das Secundäre, die Identification das Primäre und der Grundfehler ist dadurch nicht wieder gut zu machen.

In dem vorliegenden Buche ist in dieser Beziehung ein großer Fortschritt zu constatiren. H. giebt selbst zu, daß er jetzt die verschiedenen Kategorien des Unbewussten viel schärfer und principieller gegen einander abgrenzt als früher, wo es ihm ausgesprochener Maassen auf die Betonung des Gemeinsamen ankam. Die positiveren Unterscheidungsmerkmale: synthetische Thätigkeit, Wollen, materielle Erregungen tauchen doch schon viel häufiger aus dem negativen Nebelmeer des Unbewussten heraus. Je weiter der geschätzte Denker auf diesem Wege fortschreitet, um so mehr Ertrag wird die Metaphysik im Allgemeinen und die Psychologie im Besonderen aus seiner Gedankenarbeit erhoffen dürfen.

W. STERN (Breslau).

J. JASTROW. **Some Currents and Undercurrents in Psychology.** (President's Address, Amer. Psychol. Ass.) *Psychol. Review* 8 (1), 1—26. 1901.

JASTROW bespricht in diesem Artikel verschiedene Strömungen, die sich gegenwärtig in der Psychologie, namentlich in Amerika, bemerkbar machen. Er drückt den Wunsch aus, daß dem functionellen Gesichtspunkte in der Psychologie, besonders im psychologischen Einführungsunterricht, ein bedeutenderer Platz zugewiesen werde. Er illustriert diesen Gesichtspunkt durch Hinweis auf die Vorzüge größserer Sehschärfe in der Centralgrube im Vergleich zu einer mehr diffusen Gesichtsempfindung ohne Fovea; auf die wunderbaren Coordinationen des binocularen Sehens, die zweifellos ein spätes Entwicklungsproduct sind. Er erwähnt ferner die dreifache Weise, in der psychologische Probleme in neuerer Zeit in Angriff genommen zu werden pflegen, nämlich als Probleme der genetischen, normalen und abnormen Psychologie, und zeigt die Bedeutung dieser